

mann Gerdson auf CD-ROM angelegten Fundstellenübersicht der Grabungsjahre 1961–1974 ab, so bildet die Arbeit von Lorenz das Kernstück der hier vorgelegten Publikation, die Susanne Sievers »zu einer brauchbaren Dokumentation vereint« hat (Vorwort). Die einzigen Ergänzungen über 1988 hinaus, und zwar zu Manching und dem Titelberg, finden sich in den Anmerkungen 2, 5 und 459. Ansonsten referiert Lorenz umfassend den Publikationsstand Ende der achtziger Jahre, wobei er vor allem die von Franz Schubert durchgeführte Straßengrabung der Südumgehung von 1965–71 außer den Befunden (diese werden nur S. 6–8 angesprochen) behandelt. Die von Schubert seit 1983 veröffentlichten Überlegungen zur keltischen Metrologie sind von Lorenz bis 1995 jedenfalls nicht mehr berücksichtigt worden. Das trifft auch für die bis zu diesem Zeitpunkt weiteren Grabungen der Nordumgehung in den Jahren 1984–87 und 1990–91 zu, während andere von 1996–99 (Altenfeld), 1999–2002 (EADS) und 2002 (E.ON) nicht mehr von Belang gewesen wären. Immerhin werden in den beigelegten Plänen nicht nur Grabungsbefunde der Jahre 1965–67 und 1971 gebracht, sondern auch solche der Jahre 1955, 1957–58, 1960–62 und 1972–74. Lorenz hat vor der Abfassung der Habilitationsschrift lediglich zweimal über Manching publiziert (Arh. Vestnik 36, 1985, 137–146; Rundgang durch eine keltische Stadt [Pfaffenhofen 1986]).

Seine vorliegende Untersuchung zur Erforschung eines räumlich begrenzten Areals orientiert sich strikt am archäologischen Material mit nahezu 70.000 Objekten, das in konsequenter Manier geordnet, gegliedert und kulturell eingeordnet wird. Hierbei bezieht Lorenz auch die Gegenstände der Zentralflächengrabung der Jahre 1955–73 ein. Um eine chronologische Gliederung des Materials festzulegen sowie die kleinräumliche Nutzung der Grubenkomplexe zu erkunden, die nicht an Baustrukturen gebunden sind, werden die Siedlungsgruben und das daraus geborgene Fundmaterial erfasst und abgebildet. Trotz gewisser Dokumentationsmängel der aus der Humus- und Kulturschicht und dem Planum geborgenen Scherben (S. 5) lassen sich bei unterschiedlicher Verteilung (S. 15) zwei Prozent der Fundobjekte Pfostenlöchern zuordnen, ein Fünftel bis ein Viertel gehört zu Gräben und der überwiegende Anteil von drei Vierteln stammt aus Gruben.

Die Keramik wird mit 47.000 Einzelscherben außerordentlich sorgfältig beschrieben, indem drei Gruppen (Boden-, Wandungs- und Randscherben) in fünf Gefäßgattungen gegliedert werden, welche vier Keramikphasen der Stufen LT C2 bis LT D1 angehören (S. 16–55). Hierbei vermag Lorenz gut herauszustellen, dass die mit diesem Material kombinierbaren Fundkomplexe unterschiedliche Siedlungsschwerpunkte in den untersuchten Zonen A bis G widerspiegeln.

Die von Johann Schäffer, Ulrich Steger und Günter Lange bestimmten rund 16.000 Tier- und mehr als vierhundert Menschenknochen werden in ihrer räumlichen Verteilung und Zusammensetzung ebenso beschrieben (S. 55–71), wie die folgenden etwa 3.800 »Kleinfunde«

Herbert Lorenz (†), **Chorologische Untersuchungen in dem spätkeltischen Oppidum bei Manching am Beispiel der Grabungsflächen der Jahre 1965–1967 und 1971; Hermann Gerdson, Fundstellenübersicht der Grabungsjahre 1961–1974.** Die Ausgrabungen in Manching, Band 16. Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2004. 186 Seiten, 82 Abbildungen, 10 Tabellen, 117 Tafeln, 12 Beilagen; CD-ROM mit 329 Seiten und 258 Tabellen.

Die Frage, ob die vorliegende Bochumer Habilitationsschrift von 1988 des im Jahr 1995 plötzlich verstorbenen Herbert Lorenz in vorliegender Fassung noch nach sechzehn Jahren veröffentlicht werden sollte, lässt sich positiv beantworten. Sieht man von der durch Her-

aus Bronze, Ton, Glas, Knochen, Sapropelit, Stein und Bernstein (S. 72–103). Dieses Kapitel stellt ein auf jeden Fall gutes Kompendium zu zahlreichen jüngerlatènezeitlichen Gegenständen dar, die zu etwa gleichen Teilen aus der Humus- und Kulturschicht beziehungsweise aus Baustruktureinfüllungen kommen und eher in der nördlichen (Kleidungszubehör und Ringschmuck) oder südlichen (Eisenfragmente und Handwerksprodukte) Grabungsfläche belegt sind.

Zur Bewertung der Grabungsflächen 1965–67 und 1971 vermag Lorenz nur bedingt weitere Grabungsareale der Jahre 1955–61, 1972–73 und 1984–87 einzubeziehen, um siedlungsstrukturelle Deutungen zu erkennen (S. 104–138). Indem die Sparten Keramik, Tier- und Menschenknochen sowie Kleinfunde der Zentralflächengrabung Krämer von 1955–1961 einbezogen werden, kann Lorenz in Bezug auf die Besiedlungsgeschichte und Besiedlungsintensität chronologisch so viel aussagen, dass der Siedlungsbeginn einer zunächst kleinen, unbefestigten Anlage in der Wende von LT C1 zu LT C2 erfolgte und dass das Ende einer späteren erheblich größeren, befestigten Siedlung an der Wende von LT D1 zu LT D2 lag. Da zum Zeitpunkt der Bearbeitung nach Lorenz nur drei Prozent des umwallten Siedlungsareals (S. 131 Anm. 238; S. 138) erforscht war, äußert er sich bezüglich der Siedlungsgenese zwar zurückhaltend, denkt aber daran, dass Manching »die Tradition frühkeltischer Fürstensitze fortsetzt« und »als erweiterter Adelsitz vorstellbar« sei, der gewisse zentralörtliche Funktionen innehatte (S. 138; auch S. 165). Manching sei »nicht mehr als urbanes Zentrum« anzusehen (S. 165). Mit Recht ist diese »eigenwillige Interpretation Manchings als ›Fürstensitz« (Vorwort) kritisch und eher ablehnend zu bewerten.

Der folgende Ausblick zum Wesen spätkeltischer Oppida bietet zwar einen forschungsgeschichtlich beziehungsweise archäologisch inzwischen überholten, aber nach wie vor guten Überblick zu allen relevanten Anlagen, dann aber eine vorzügliche Übersicht zu den weit über hundert Textstellen mit der Nennung des Terminus »Oppidum« in Caesars *De Bello Gallico*. In diesem Zusammenhang diskutiert Lorenz auch die bei Caesar verwendeten Begriffe von »urbs«, »castellum«, »vicus«, »aedificium«, »murus« sowie »porta« und betont mit Recht ausdrücklich, dass es bei Caesar keine konkreten, generalisierbaren Hinweise gebe, Oppida als Mittelpunkte von Kult, Verwaltung und Wirtschaft anzusehen (S. 149 f.).

Nach kritischer Sichtung aller bekannten befestigten und »offenen« Oppida im Lichte der archäologischen Forschung (S. 150–165) von West- nach Osteuropa – Lorenz orientiert sich hierbei an der Auflistung von Ulrich Schaaff und Annabel Taylor (*Spätkeltische Oppida im Raum nördlich der Alpen*. Ausgr. Deutschland 1 [Mainz 1975] 323–327) – kommt der Verfasser zum wichtigen Ergebnis, dass weder die Konstruktionsweise der Befestigung noch die Größe und mögliche Funktion einer Anlage und auch das unterschiedlich häufige Fundmaterial, sondern nur die Tatsache der Befesti-

gung eine dem Autor Caesar angemessene Interpretation mit dem Sammelbegriff »Oppidum« erlaubt. Es gelte also keine »besondere Siedlungsqualität«, die zur Bezeichnung als Oppidum berechtigt, und Manching könne mit Hilfe von chorologischen Bearbeitungen und bei Beurteilung der Fundensembles in der Begriffsbestimmung weiterhelfen (S. 164): In der etwa dreieinhalb Hektar großen Grabungsfläche seien »Differenzen in der Besiedlungsdauer verschiedener Areale, Differenzen in der Besiedlungsintensität, sogar Differenzen in der Besiedlungsstruktur« erkennbar (S. 165). Es ist nicht erklärlich, wieso Lorenz dann letztlich im Hinblick auf die ergrabenen Flächenanteile zwar keine Handwerker Viertel, Adelsquartiere oder Kultbezirke zu erkennen vermag, aber Manching, wie gesagt, als nicht urbanes Zentrum, sondern als Adelsitz ansieht.

Wie alle anderen bislang erschienenen Manching-Bände ist auch die vorliegende Edition mit einem vorzüglichen Katalog- und Abbildungsteil ausgestattet. Die beigelegte CD-ROM beinhaltet außerdem neben 24 Listen und 258 aus der Habilitationsschrift übernommene Tabellen Konkordanzverzeichnisse, außerdem die von Gerdson verfassten Fundstellenübersichten der Grabungskampagnen und Notbergungen der Jahre 1961–62/63, 1965–67 sowie 1971–74.

Bonn

Hans-Eckart Joachim